

KOWALSKI

EIN SCHWIERIGER FALL

**K1**

**Auf einem Balkon sitzt ein Mann.**

Er ist nicht besonders groß und auch nicht besonders klein, ein Mittelgewicht mit sportlicher Figur. Sein Gesicht trägt Spuren des Lebens, seine Lippen sind dünn, seine Nase verschrämmt. Für gewöhnlich trägt er keine Brille, obwohl er ein wenig kurzsichtig ist. Aber dafür liebt er graue Hemden, von denen er denn auch gleich einige Dutzend besitzt, und Zigarren, am liebsten ganz kurze, die er zur Entspannung raucht. Er heißt Kowalski, Kurt, ist 57 Jahre alt und Frühpensionär. In seinem beruflichen Leben war er Kommissar. Er verhaftete Räuber und andere Personen, die sich gegen das Gesetz stellen. Jetzt beschäftigt er sich eher mit harmlosen Dingen: Er liest, er geht spazieren, er hört Musik, er spielt Gitarre, manchmal interessiert er sich sogar für die Kunst, aber nur, wenn er wirklich nichts anderes zu tun hat. Neben vielen kleineren Zwischenfällen, die sein Dasein beschwert haben, hat es einmal einen größeren gegeben, der seinen Verbrecherjagden offiziell ein Ende bereitet hat: Kurt Kowalski hatte einen Unfall, der ihn stark veränderte. „Allerdings zum Guten!“, wie er selber betont. „Seit ich dem Tod von der Schippe gesprungen bin, kenne ich den wahren Wert des Lebens.“

## **K<sub>2</sub>**

### **Der wahre Wert des Lebens**

ist für ihn ein großes Thema. Man kann es ihm nicht verdenken, denn er ist ein im Grunde glücklicher Mensch. Das liegt nicht nur an seiner üppigen Pension, die ihm ein materiell-sorgenfreies Dasein ermöglicht; ferner an seinem, immerhin wieder ganz passablem Gesundheitszustand und einer Wohnung, die von einem richtigen Architekten geplant worden ist und eine Vorzugslage besitzt; es liegt vor allem an seiner Lebensgefährtin Lisbeth. Beide, Wohnung als auch Lebensgefährtin sind für ihn ein wahrer Augenöffner, sowohl ästhetisch als auch intellektuell. Denn Lisbeth ist nicht nur attraktiv, sondern klug obendrein, und seine Wohnung ist nicht nur schön, sondern vor allem auch raffiniert geschnitten. Kowalski sieht hier die Vereinigung von Prinzipien, die ihm mehr als tröstlich erscheinen. „Das Schöne mit dem Wahren zu vereinen, ist mir persönlich doch sehr wichtig.“, gibt er ganz offen zu. „Es gibt meinem Leben eine Orientierung, nach der es sich richten kann, und es verleiht meinem Urteil Maßstäbe, die man gern anwendet.“ Sogar bei der Verbrechensbekämpfung soll ihm dieser Zusammenhang zwischen dem Schönen und dem Wahren öfter von Nutzen gewesen sein. Damals hat er den Satz gern einmal von sich gegeben: „Das Gesicht des Verbrechens ist immer hässlich, während die Rechtschaffenheit selten einmal zur Fratze wird.“

## **K<sub>3</sub>**

### **Kowalskis Wohnung ist nicht sehr groß,**

aber dafür um so behaglicher. Sie gehört mit zu

diesen seltenen Glücksfällen, in denen Architektur sich auf leisen Sohlen ins Reich der Poesie begibt und Wände, Decken, Böden, Fenster und Türen weit über ihre ursprünglichen Verhältnisse hinaus haben wachsen lassen. Zu sagen, diese Wohnung habe etwas Zauberhaftes, ginge wahrscheinlich zu weit; aber doch stellt Kowalski gerade in den Stunden der Dämmerung fest, wie das goldene Licht der Sanftmut an diesem Ort Aufenthalt nimmt und nicht nur die Dinge mit Glanz umgibt, sondern auch ihn selber. Außerdem hat er in der relativ kurzen Zeit, die er bisher hier verbringen konnte, so schöne Dinge erlebt, dass ihm gar nichts anderes übrig bleibt, als seiner Behausung eine „märchenhafte Note“ zu attestieren.

Dabei erinnert er sich lächelnd, wie er die Zimmer vor gut zwei Jahren von einer Studentin übernahm, deren Tante zufällig Lisbeth hieß, einer schlankgewachsenen Brünetten, Mitte Vierzig mit einer Art aristokratischen Grundhaltung. Die war wohl eher zufällig bei der Abwicklung der Formalitäten zugegen gewesen, hatte aber auf Kowalski vom ersten Moment an einen tiefen Eindruck gemacht, weil sie etwas so ungemein Souveränes ausstrahlte. Man war miteinander ins Gespräch gekommen, hatte sich verabredet, und zwei Wochen später hatte man sich schon in dieser seligen Dauerspannung befunden, die das Leben strafft wie ein Trampolin, auf dem man in den Himmel hüpfte. „Oder wie eine dieser Gummischnüre, die draußen auf meinem Balkon die Geländerpfosten miteinander verbinden und mich immer an die Saiten meiner Gitarre erinnern.“, denkt sich Kowalski und macht dabei ein ernstes Gesicht: Über seine späte Liebe sowohl als auch über den

wunderbaren Balkon, auf dem er so gerne sitzt und hinaus ins Freie blickt, lässt er halt partout nichts kommen.

#### **K4**

##### **Auf dem Balkon sitzen**

tut er bis tief in den Herbst hinein, wenn die Blätter der Bäume rings umher bereits fallen, obwohl es jetzt noch später Sommer ist. Er schätzt dessen Lage, dessen Diskretion und überhaupt die etwas erhöhte Sichtweise, die der Freisitz gewährt. „Wahrscheinlich gibt es keinen besseren Ort für mich, um nachzudenken.“, bestimmt er gewissenhaft. Aber auch fern dieser sicher nicht unwichtigen Funktion, die der Balkon damit für ihn übernimmt, ist dieser für ihn unbedingt ein Platz des Friedens. „Mein Geist kommt nirgends besser zur Ruhe als hier.“, sagt er in etwa, oder auch: „Hier ist mein Zentrum, mein Nabel der Welt. Die Probleme des Planeten liegen ausgebreitet vor mir oder ziehen wie bunte Seifenblasen an mir vorüber. Ich betrachte sie ruhigen Gemüts.“ - Er weiß ganz genau, wie wichtig ihm diese Feststellung ist. „Ohne Frieden kann es keine Klarheit geben. Und was wäre wichtiger, um die Dinge richtig benennen zu können, wenn nicht ein völlig entspanntes Wesen und eine sich selbst liebende Natur?“

Lisbeth hinwiederum liebt diesen philosophischen Touch. Sie meint, man fände dergleichen bei Männern nur selten, - wobei sie selber vollkommen davon überzeugt ist, dass gerade in Zeiten wie diesen nichts so sehr Not tut, wie ein sanftmütiges Herz: „Wo es

überall brodeln und die Leute gern mit Schaum vor dem Mund sich ihrer Meinung entäußern, sollte man sich einmal ruhig auf seine vier Buchstaben setzen und in sich gehen! Die Welt ist zu einem rasenden Karussell geworden mit einem Motor, der sich bald noch ganz heiß laufen wird! Auch fleißige Bewegung kann schaden, wenn man es mit ihr übertreibt.“

Wie gesagt, Lisbeth ist eine Frau hoher Vernunft. Das rechte Maß zu finden scheint ihr ein größeres Ziel, dem viele kleinere sich unterzuordnen haben. Sie sieht darin sogar „den Schlüssel zur Harmonie“ - welcher in menschlichen Beziehungen im Allgemeinen und solchen von persönlichem Wert im Besonderen tunlichst anzuwenden ist. Für sie gibt es eine Weltformel des Glücks, die sich in der Kunst niederschlägt, die rechte Balance zu finden. Nicht umsonst ist sie Leiterin einer Ballettschule in Stuttgart, wohin sie denn auch immer wieder pendelt, während K. sich selbst als einen Menschen der sanften Hügel des südlichen Voralpenlandes bezeichnet.

## **K5**

**K. ist kein typischer Allgäuer, aber er ist auch einer.**

Er ist hier geboren. Er liebt den Landstrich und seine Sprache, und obwohl er hochdeutsch denkt und in wichtigen Angelegenheiten auch so redet, sagt er doch, wenn ihm etwas sehr gegen den Strich geht: „Itz kâsch mi â mol gârâ hau!“ - , womit es ihm denn auch gleich besser geht. Diese Laute haben für ihn etwas Heilsames. Sich mit ihnen umgeben zu können, heißt, die grünen Hügel des Umlandes im Munde zu tragen. Er weiß dann ganz selbstverständlich, wie

die Berge hier schmecken und der große Alpsee oder das Hintersteiner Tal. „Wunderbar, was so ein Dialekt alles kann!“, findet er. Und als wäre es ein Vorrecht des Hiesigen, auf dem vertrauten Umland gewissermaßen herumkauen zu können, spricht er für sich selbst diesen prominenten Paradesatz, den noch jeder Auswärtige hier zu hören bekam, um das Klangspiel der Urwüchsigkeit seinen Ohren näher zu bringen: „D’r Bauwlâ hocket auf‘m Beu ond feugêt mit‘m Bobbl Garâ.“

## **K6**

### **Lisbeth versteht nicht immer alles,**

was er so vor sich hin plappert. Wie gesagt, sie kommt aus Stuttgart und ist in der Regel nur übers Wochenende bei ihrem Lover zu Besuch. - Natürlich haben sie keinerlei Schwierigkeiten, sich zu verständigen. Jedenfalls die meiste Zeit. Die Liebe ist eine Universalsprache, die den Analphabeten mit der Hochschulprofessorin eint; solange sie frisch ist, leistet ihr Vokabular bekanntermaßen die ungeheuerlichsten Dinge. Aber fairer Weise muss man auch hinzufügen, dass Kowalski und Lisbeth vor allem eben doch geistig auf ein und der selben Wellenlinie liegen. Sie sind beide nicht einfältig genug, um das, was sie aneinander haben, an den Grenzen der Sprache scheitern zu lassen. Ihre Herzen schlagen im Gleichklang, wenn man so will – ganz egal, ob der eine nun „Pfiat di!“ und der andere „Adele!“ sagt. Im Augenblick der Trennung spielt das jedenfalls keine Rolle. Sobald die Tür eines Autos, eines Zugwagens oder einer Wohnung sich schließt und man auf sich selbst, und das heißt: auf den Ort der

eigenen Zweifel zurückgeworfen ist, zählt nur noch die persönliche Kraft, es mit der eigenen Person auszuhalten, oder eben der eigene Ideenreichtum, sich die Zeit so gut als möglich zu vertreiben.

## **K7**

### **Kowalski macht es nichts aus, sich Gedanken zu machen.**

Er ist fast schon ein richtiger Grübler. Gern meditiert er über das Ganze und gern teilt er die Welt dabei ein in eine Innen- und eine Außenseite. Natürlich ist er damit nicht allein. Schon so manch einer vor ihm hat dem Leben derartige Zwiespältigkeiten zugefügt. Aber erstens tut der Ex-Kommissar dies nicht in böser Absicht und zweitens bildet er in seiner Funktion als Kriminalist gerade damit die große Ausnahme. „In der Regel wirft unsereins alles in einen Topf, indem es sagt. ‚Die Welt ist bis in ihre letzten Winkel hinein verdächtig, allgegenwärtig lauern Gefahren, Böses und Perfides ist überall!‘ Und ich weiß, wovon ich rede, denn ich war früher einmal ähnlich gestrickt. - Aber heute ist mir das viel zu triste. Ich glaube an die Innenseite des Körpers, der Natur und meiner Gitarre. Es lebe die Substanz und natürlich der feine Unterschied!“

Allerdings will er nicht falsch verstanden werden: Wenn er von der Innenseite der Welt spricht, meint er damit nicht ausschließlich ihren subjektiven und gewissermaßen psychologischen Aspekt (obwohl er denselbstredend auch meint). Er meint damit vielmehr einen, ihn selbst betreffenden Spezialzustand, der immer dann eintritt, wenn er sich einmal nicht mit

irgend einem Kriminalfall beschäftigt. Die Innenseite der Welt bedeutet für ihn die persönliche Sicht in ein Leben ohne Verbrechen oder Schrecknisse landläufiger Art. Sie ist sein Vorzugsmodell, seine aktualisierte Form des Paradieses, seine Heile-Welt-Vorstellung und damit sein favorisierter Rückzugsort. Aber genaugenommen bildet sie für ihn auch eine seelische Notwendigkeit. „Wie könnte ich leben, ohne die Möglichkeit, mich vom Hässlichen abwenden zu können, wenn ich will, um der Schönheit des Lebens ins Antlitz blicken zu können?“ - Er wählt absichtlich das Wort „Antlitz“, weil es ihm nicht nur sehr feierlich anmutet, sondern den Kern der Sache auch gut zu treffen scheint. Wirklich gibt es für ihn Stunden und Tage, größere und kleinere Teilstücke seiner Existenz, die er als „schön“, beizeiten sogar als „wunderbar“ deklariert. Nur vor dem Hintergrund dieser Tatsache kann er das Böse, dem er natürlich auch als Pensionär begegnet, als das erkennen, was es ist. „Hätte ich nicht so vielerlei Sonnen in mir, würden die üblen Taten in der Welt wohl kaum für mich einen so beträchtlichen Schatten werfen ...“

## **K8**

### **Einen der größten Schatten dieser Tage**

sieht der Frühpensionär zwangsläufig in der Auseinandersetzung mit jenem sogenannten „Fremden“, das jetzt überall in der Welt ist und den Leuten Sorge bereitet. Er findet sogar, dass sich die Bevölkerung deswegen in einem Zustand innerer Zerrüttung befindet – ein Phänomen, das er seit der großen Friedens- und Anti-Atomkraft-Bewegung der 80er Jahre so gar nicht mehr wahrgenommen



hat. „Das Kollektiv rumort, es diskutiert, es zweifelt, es sucht nach Antworten auf Fragen, die plötzlich überall im Raum hängen wie schwere Eisenplatten, die einem vor den Kopf stoßen wie fallende Blätter in stürmischer Zeit. Sobald man nur ein wenig seinen Hals aus dem Getriebe des Gewöhnlichen streckt, läuft man Gefahr, vom Tumult der Meinungen erschlagen zu werden. Da liegt es schon nahe, einmal richtig abzuschätzen, woher der Wind weht!“

## **K9**

„**Aber ist fremd zu sein schon ein Verbrechen?**“, fragt Lisbeth irritiert, die gerade zur Tür hereinkommt und ihren kleinen Koffer in die Ecke stellt. Auch legt sie sich dabei schwer die Hand auf die Brust, weil sie meint, ihr Freund wäre gerade dabei, sich geistig zu verlaufen.

„Wo denkst du hin!“, antwortet der Verdächtige entschieden und nimmt ihr fürsorglich den Mantel ab. „Natürlich nicht! Man hat nur das Gefühl, es sei etwas Schwerwiegendes vorgefallen, das aufgeklärt zu werden wünscht und das genau mit diesem Fremden zu tun hat, das jetzt überall als gefährlich zu erweisen sich anschickt ...“

„Meinst du wirklich? Hoffentlich spielt uns unsere Wahrnehmung da keinen üblen Streich ... Und hoffentlich ist das, was man meint in der Ferne lauern zu sehen, nicht bloß eine ganz gewöhnliche Fata Morgana.“

Doch Kowalski küsst sie und sieht das ganz nüchtern: „Manchmal muss man nur lang genug warten, dann ereignet sich schon etwas, das man schlimmer Weise auch hat kommen sehen.“

„Aber manchmal“, erwiderte Lisbeth darauf gelassen, „ereignet sich einfach auch bloß die Wirkung vor einer Ursache, die niemals stattgefunden hat. Ich meine, vielleicht nehmen wir alle an, dass irgend etwas passieren muss, und wappnen uns dagegen, indem wir uns schon einmal präventiv davor fürchten, auch wenn dieses Etwas dann gar nie eintritt.“

### **K10**

#### **Dabei lässt sich gar nicht abstreiten,**

dass das ein oder andere schon geschehen ist, das zurecht Anlass zu noch weiterer Sorge bietet. Kowalski denkt an das Jahr, das schon leise verweht und das in seinen vergangenen Monaten so viel Hässliches wie Gefährliches zutage gefördert hat. „Denk doch nur an die Attentate in aller Welt, die begangenen und die vereitelten, den Mob auf den Straßen und die brennenden Häuser! An Menschen, die ihre Rechtschaffenheit eintauschten gegen Galgen, die sie mit sich durch die Straßen schleppen. Da mag man sich noch soviel die Augen reiben, als wär’s ein böser Traum: Eine Fata Morgana hat keine Hände und Füße, die andere trampelt und totschießt.“

### **K11**

#### **„Ich jedenfalls wünsche mir Klarheit.“,**

entscheidet Kowalski dann weiter. „Ich mag die Verwirrung nicht, die in meinem Kopf entsteht, wenn ich an all das denke, was jetzt zwischen den Leuten so fürchterlich grummelt. Manchmal fühlt sich das fast schon so an, wie in einem dieser bösen Träume, worin man nichts sieht und die Welt um einen herum ein einziger, blinder Schatten ist. Obwohl man ganz

genau weiß, dass man nur die Augen aufmachen müsste, um ins Licht der Erkenntnis zu gelangen, schafft man es nicht! Man fühlt sich der Freiheit so nah, aber eben der Unfähigkeit ganz ausgeliefert.

- Nein: Es muss eine Möglichkeit geben, diesem diffusen Etwas zu entkommen!“, mahnt er sich selbst zu größerer Disziplin. „Womöglich sollte ich das alles wie einen echten Kriminalfall behandeln und so verfahren, als löste ich einen Fall ... Denn eines ist klar: Dass wir uns alle plötzlich mit neuen Verhältnissen konfrontiert sehen, ist noch kein Verbrechen. Aber wenn wir nicht aufpassen, kann freilich schnell eines daraus werden! - Zumindest sollte einer wie ich, der es gewohnt ist, den Dingen auf den Grund zu gehen, sich nicht Verhältnissen überlassen, in denen es drunter und drüber geht. Er sollte recherchieren und Indizien sammeln. Danach Puzzle für Puzzle zusammensetzen und schauen, was dabei rauskommt.“

Dem Ex-Kommissar gefällt die Idee. Ja, er erachtet es geradezu für seine Pflicht, in der Sache tätig zu werden. „Schließlich schulde ich der Allgemeinheit einiges an Dank! Seit meiner Pensionierung kommt der Steuerzahler für mich auf. Ich habe so viel Zeit, all die Fragen zu stellen, die nötig sind, um eine saubere Ermittlung durchzuführen, dass meine Mitbürger getrost die Ergebnisse meiner Nachforschungen nachlesen können, als stünden sie abgedruckt auf den Seiten eines hübschen Buches. Ich will ganz sorgfältig sein, weil es zum einen meine Natur ist und zum anderen meine Tage sinnvoll verkürzt.“